

Der neue Dorfplatz in Biel liegt vor dem Espace Libre

Kunst «Wo ist Kunst?» hat die Frage nach «Was ist Kunst?» längst abgelöst. Das «Wo?» ist die Frage nach dem Ort und der Präsenz des Geschehens. In Biel heisst dieser Ort Espace Libre. Er ist über die Schweiz hinaus bekannt. Geleitet wird er von Barbara Meyer Cesta.

Daniel Hauser

Mit «trinqer à» und «se mouiller avec» als zwei Veranstaltungsformaten agiert die Künstlerin Barbara Meyer Cesta zusammen mit Komplizinnen und Komplizen aus dem Hinterhof im Schatten des Bieler Centre Pasquart heraus und zieht zunehmend auch die internationale Kunstwelt damit in ihren Bann. Barbara Meyer Cesta, sowohl als Einzelkünstlerin wie im Duo mit Rudolf Steiner als Haus am Gern seit Jahren eine der treibenden Kräfte der Kunstszene in der Schweiz, hat mit dem Espace Libre-Projekt einen Selbstläufer losgetreten.

Betrieben wird der Kunstraum von der Bieler Sektion des Berufsverbands Visarte. Seinen Ort hat er in einem länglichen und eher rohen Raum in einem Gebäude, das zum Pasquart-Gebäudekomplex gehört und mit dem Kunsthhaus zusammen einen Hof umschliesst. Seit einem Jahr nun ist Barbara Meyer Cesta die künstlerische Leiterin des Espace Libre.

Lange Bank und Schwitzhütte

Das Prinzip des Espace Libre ist schelmisch einfach: Unter «trinqer à» lädt Barbara Meyer Cesta jeweils eine Künstlerin, einen Künstler oder ein Team ein, etwas für den Espace Libre zu entwickeln. Eine vom Künstler Toni Parpan für die längste Wand des Raumes entwickelte «Lange Bank» steht dem klassischen Ausstellen freundlich im Weg und fordert die eingeladenen Künstlerinnen und Künstler zur Erfindung anderer Wege und Äusserungen heraus.

Die Künstlerin, der Künstler oder die Gruppe, die eingeladen wurden, laden während des Projektes «trinqer à» für «se mouiller avec» zusammen mit Barbara Meyer Cesta wiederum Leute aus der Kunst und dem breiten kulturellen Leben zum Schwitzen im Hammam ein. Dieser befindet sich in einem nicht öffentlichen Hinterzimmer des Espace Libre. Der Raum ist sorgsam ausgestattet mit allem, was es für das Wohlbefinden der Gäste bedarf, so neben der Schwitzhütte mit Umkleiraum, Garderobe, Bademänteln, Abtrocknungstüchern und Flip-Flops, und wer will auch mit Getränken. «Se mouiller avec» bedeutet simpel, Mut zu zeigen, etwas zu wagen, bestehende Grenzen aufzuweichen, sich auf gemeinsame hautnahe Erlebnisse einzulassen und von den Anliegen der Leute in der Schwitzhütte getränkt zu werden ohne irgendwelche Rücksicht zu nehmen auf falsche Hierarchien. Konkret: Vier bis fünf Leute, Frauen und Männer sitzen im kleinen Schwitzraum zusammen. Ausgestattet mit einem Schweisstuch tauschen sie sich aus und betreut von einem Hammam-Meister trinken sie hier und da etwas Tee, Bier oder runtergekühlten Wodka dazu. Gleichzeitig spielt im öffentlichen Teil



Olivier Rossels Intarsie in der Fassade des Centre Pasquart im Vorhof des Espace Libre. Tanja Lander

des Espace Libre mit der «Langen Bank» etwa eine Band, sitzen und stehen plaudernd Leute rum, die den Ort als Treffpunkt nutzen. In der kalten Jahreszeit stehen im Vorhof des EL neben der kal-

ten Dusche für die in Bademäntel gehüllten, dampfenden Hammam-Gäste für alle Leute wärmendes Feuer aus Ölföhen und heisse Suppe bereit.

Ein Ort erfindet sich neu

Nicht der geometrische, gebaute Raum steht im Espace Libre also im Vordergrund, sondern die Schaffung eines Ortes jenseits der weissen Wände des klassischen Ausstellungsraumes. Dieser bietet für alle Besucherinnen und Besucher, egal ob Profis, Laien, Liebhaber, Gross und Klein einfachen Zugang. Barbara Meyer Cesta gelingt gleich mehrere Dinge: Sie schafft es, den Kunstraum als Experimentierraum für jüngere und bereits bekannte Künstlerinnen und Künstler aufzustellen. Kooperationen mit anderen Kunsträumen – so auch mit dem ebenfalls bekannten Bieler Projekt Raum Lokal.int – ebenso wie die Gespräche in der Schwitzhütte bewirken, dass das Netzwerk des Espace Libre sowohl in Biel als auch in der Welt ständig wächst und der Espace Libre in den Geschichten

der Leute irgendwo in der Schweiz, in Brüssel, Tel Aviv oder Kairo vorkommt und weiterlebt. Diese Präsenz ist einerseits eine in den Social-Media-Kanälen. Dann ist sie eine Plattform für Künstlerinnen und Künstler, ein Vorhof als Dorfplatz, wo sich die Leute willkommen fühlen und ein Ort der buchstäblich porntiefen körperlichen Anwesenheit.

Das Gegenüber und die Fuge

Die Frage ob, und wenn ja, wie eine Gesellschaft Geschichte(n) erzeugt und verarbeitet, ist eine spannende, auch künstlerisch. Sie treibt auch Barbara Meyer Cesta als Künstlerin und Kuratorin in einem Land wie der Schweiz um, die den Hang hat, sich als geschichtslos, mit der Welt nicht verbundenes Neutrum zu verhalten.

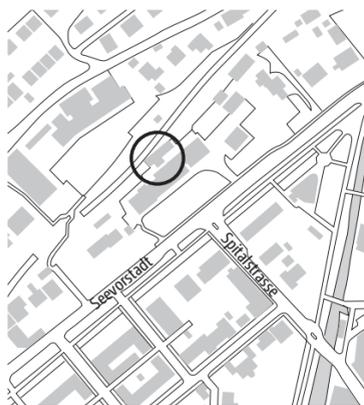
Der aus dem politisch blockierten Land Ägypten stammende Künstler Hamdy Reda, der in einem Arbeiterquartier in Kairo den Kunstraum Artellewa leitet, hat diesen Sommer mit «For your safety» eine passende künstlerische Fra-

gestellung dazu entwickelt: Während sechs Wochen hat er im Espace Libre zum Gespräch eingeladen. Einen Tisch und zwei Stühle, mehr brauchte er nicht. Er wollte von seinem Gegenüber erfahren, wie es möglich ist, sich in einem offenen Gespräch trotzdem sicher zu fühlen.

Die nur scheinbar harmlose künstlerische Arbeit von Olivier Rossel ist ebenfalls einen Blick wert. Um sie zu entdecken, schaut man am besten aus dem Vorhof des Espace Libre auf die Fassade des Kunsthauses Centre Pasquart, da wo Alt- und Neubau aufeinanderstossen. Im unteren Fassadenbereich des Neubaus wird eine kurze, geschlaufte Linie sichtbar, die leicht aus einer Fuge heraussteht.

Info: Daniel Hauser, Künstler. Zusammen mit Marie-Antoinette Chiarenza bildet er das Team RELAX (chiarenza & hauser & co). Er leitet zudem den Studiengang Bildende Kunst der F+F Schule für Kunst und Design in Zürich. Daniel Hauser ist einer von sechs Autorinnen und Autoren, die sich in dieser Kolumne zur Architektur äussern.

Der Espace Libre in Biel



Grafik: BT

«Genau, was wir wollten und uns erhofft haben»

Kino Für fünf Franken einen Film sehen. Das war am Sonntag am Tag des Kinos möglich. Der Anlass war eine Premiere. Und zwar eine erfolgreiche. In Biel wurden über 3400 Zuschauer gezählt.

«Der Tag des Kinos ist zwar noch nicht zu Ende, aber ich kann bereits zum jetzigen Zeitpunkt sagen, dass der Tag in all unseren Städten äusserst erfolgreich war.» So äusserte sich die Bieler Kinobetreiberin Edna Epelbaum am Sonntag. «Die Stimmung ist gut, die Menschen sind positiv, neugierig – genau, was wir wollten und uns erhofft haben», so Epelbaum weiter. Schliesslich waren es in Biel über 3400

Besucherinnen und Besucher. Der Tag, der zum ersten Mal schweizweit durchgeführt wurde (siehe BT vom vergangenen Freitag), war auch anderswo ein Erfolg: «Wahrscheinlich war es der stärkste Kinotag aller Zeiten», schrieb Claude Ruey, Präsident von Pro Cinema, dem Dachverband der Schweizer Kino- und Filmverleihunternehmen, in einer Mitteilung. In über 250 Kinos wurden hunderte von Vorführungen veranstaltet. Diese wurden von mehr als 210 000 Menschen gesehen. «Das sind 220 Prozent mehr als einem normalen Sonntag im September. Fast alle Vorführungen waren ausverkauft. So etwas haben wir noch nie erlebt», erklärten die Kinobetreiber. Der Tag des Kinos soll nun jährlich stattfinden. *mt/raz – Eindrücke aus Biel Seite 11*

Schweizer Grafikdesign im Fokus der Forschung

Bern Das Label «Schweizer Grafikdesign und Typografie» soll als eine von acht Schweizer Traditionen für die Unesco-Liste des immateriellen Kulturerbes kandidieren.

Bereits Mitte des 19. Jahrhunderts gab es eine Ausstellung von Schweizer Tourismusplakaten, die das helvetische Grafikdesign in den Blickpunkt rückte. Dennoch ist die akademische Beschäftigung damit sehr jung. «Die kontinuierliche Geschichtsschreibung wurde durch Praktiker betrieben, nicht akademisch», erklärte Robert Lzicar von der Hochschule der Künste Bern. Mit dem vom Nationalfonds

geförderten Projekt «Swiss Graphic Design and Typography Revisited» wollen Forschende von sieben Schweizer Hochschulen in den kommenden drei Jahren untersuchen, was genau das Schweizer Grafikdesign ausmacht. «Durch diese Zusammenarbeit können wir über die Sprachgrenzen hinweg erforschen, wie sich Neues verbreitet hat und welche Einflüsse es von aussen gab», erklärte der Co-Leiter des Projekts Lzicar.

An dem Projekt beteiligt sind neben der Hochschule der Künste und der Universität Bern die Zürcher Hochschule der Künste, die Hochschule für Gestaltung und Kunst Basel, die Fachhochschule der italienischsprachigen Schweiz Supsi, die École cantonale d'art in Lausanne und die Haute école d'art et de design in Genf. *sda*

Eine Spiegelkugel für Tel Aviv

Architektur Das Büro Holzer Kobler Architekturen in Zürich hat den Ideenwettbewerb für das deutsch-israelische Bauhaus-Zentrum im Max-Liebling-Haus in Tel Aviv gewonnen. Das Büro soll 2017 einen Entwurf für die Sanierung des Gebäudes vorlegen, wie das Bundesbauministerium in Berlin gestern mitteilte.

Die Idee der Schweizer Architekten sieht unter anderem eine grosse Spiegelkugel auf dem Dach des Gebäudes vor. Die Einweihung des Zentrums ist für 2017 geplant. Deutschland unterstützt das Projekt mit 2,8 Millionen Euro. «Die weisse Stadt ist ein wichtiger Teil unserer gemeinsamen historischen und baukulturellen Vergangenheit», sagte Bundesbauministerin Barbara Hendricks. *sda*